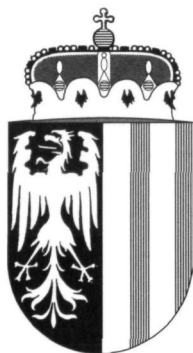


JAHRBUCH  
DES  
OÖ. MUSEALVEREINES  
GESELLSCHAFT  
FÜR  
LANDESKUNDE

140. Band

1. Abhandlungen



Linz 1995

## Inhaltsverzeichnis

Alice Kaltenberger: Die Grabungen des österreichischen archäologischen Institutes im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee – I. Römerzeit .....	7
Werner Telesko: Lambach, Admont und das „Antiphonar von St. Peter“: Überlegungen zur „Vorbildqualität“ der Salzburger Buchmalerei der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts .....	57
Peter Volk: Anton Ritter von Spauns Muthmassungen über Heinrich von Ofterdingen 1839 – Neue Aspekte zur Historizität Heinrichs von Ofterdingen und des Kürenbergers .....	83
Jiří Zálaha: Ein Urbar des Gutes Haslach vom Ende des 16. Jahrhunderts .....	139
Maria Kepplinger: Schadenszauber- und Hexereivorwurf in dörflichen Konflikten. Dargestellt an zwei Zaubereiprozessen im Mühlviertel in den Landgerichten Weinberg 1614–18 und Oberwallsee 1663 .....	145
Isfried H. Pichler: David Stangl (1599–1671) Maler, Faßmaler und Vergolder in Grein, Linz und Schlägl .....	181
Friedrich Berger: János und Gabriele Batsányi .....	205
Kriemhild Pangerl: Professor Dr. Josef Reiter (1805–1876) – ein Leben im Dienste der Diözese Linz .....	247
Brigitte Heinzl: Das Museum Francisco Carolinum in Linz und seine Sammlungen bei der Eröffnung im Jahre 1895 .....	303
Walter Koch: Vom Wert der Inschriften – Die Sammlung und Edition der mittelalterlichen und frühzeitlichen Inschriften Oberösterreichs ..	335
Emil Puffer: Die Ehrenmitglieder des oberösterreichischen Musealvereins .....	361
Franz Mittendorfer: Reiherente (Aythya Fuligula), Tafelente (Aythya Ferina), Schellente (Bucephala Clangula) Wintergäste am Traunsee.....	385
Gertrud Th. Mayer: Die Haubenlerche (Galerida Cristata) in Oberösterreich; Einwanderung – Verbreitung – Rückzug .....	395
Sylvia Kirchengast und Karl Großschmidt: Eine mittelneolithische Einzelbestattung aus Leonding, OÖ. ....	421
Besprechungen .....	435

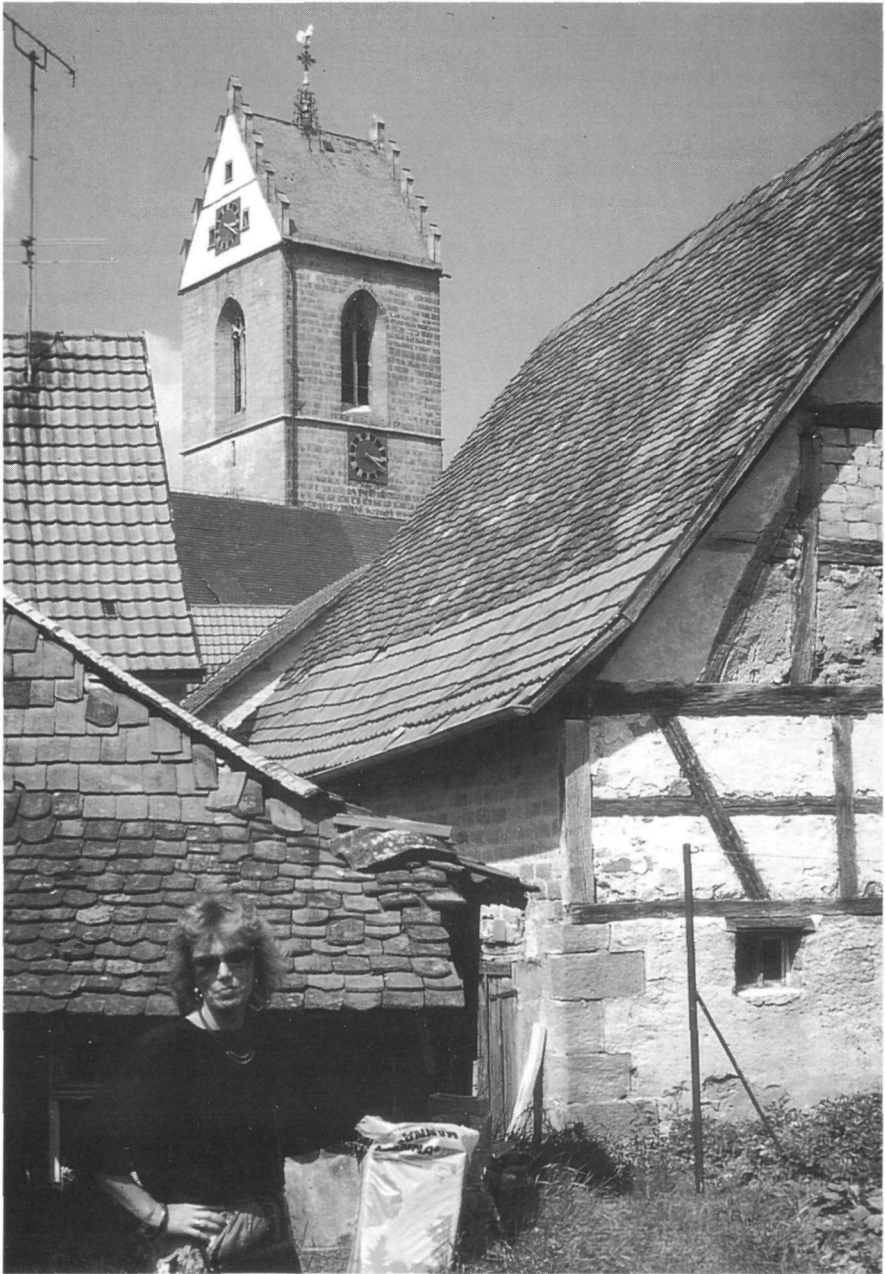


Abb. 5: Offerdingen

Schon *Krogmann*, der 1965 in einer klugen Arbeit die Argumente von *Hermes* für eine Lokalisierung Heinrichs in Ochtingen im Rheinland sprachlich widerlegt hatte, meinte halb resigniert, halb ironisch, daß zur Lokalisation Heinrichs tatsächlich nur Ofterdingen übrig bliebe, also Ofterdingen in Schwaben<sup>32</sup>. Dort ist aber im frühen und hohen Mittelalter keine Adels- oder Ministerialenfamilie überliefert, was nicht sagt, daß es sie nicht gegeben haben könnte.

### RITTER ODER KLERIKER?

So bleiben uns als einzige Quellen, wie so oft, nur die literarischen Zeugnisse selbst. Daß Heinrich von Veldekes großer Aeneasroman auf der Neuenburg über Freyburg an der Unstrut zu Ende geschrieben wurde, oder daß Walther von der Vogelweide eine Zeit seines Lebens auf der Wartburg am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen verbrachte, wissen wir nur aus ihren eigenen literarischen Zeugnissen. Wir könnten auch bei Goethes *Torquato Tasso* fragen: wer spricht da eigentlich? Goethe oder Tasso, wenn nichts von Tasso selbst auf uns gekommen wäre. *Wachinger* hält Heinrich von Ofterdingen für einen *in die Ebene der Handlung projizierten Erzähler*, wie Tasso in Goethes gleichnamigem Schauspiel. Die landesgeschichtliche Analyse des höfischen Umfeldes der Wartburg führt nun zu dem Schluß, daß Heinrich von Ofterdingen nicht als Zeitgenosse Walthers und Wolframs aufzufassen ist, mit denen er im Gedicht vom Wartburgkrieg zusammen auftritt, sondern, wie Reinmar von Zweter, einer der folgenden Generationen angehört. Vielleicht kam er mit Constanze 1234 oder mit Gertrud von Österreich 1238 nach Mitteldeutschland. Manches im Gedicht weist nach Österreich, nicht nur daß Ofterdingen für den Herzog eintritt, er nennt auch sein Verhältnis zu ihm: *von Ôsterreich der herre mîn!*. Nebenbei erwähnt Ofterdingen auch seinen Knecht: *Ruprecht mîn kneht*. Der Name dieses Knechts führt nach Salzburg, es ist der Name des Stifters von St. Peter und ersten Bischofs von Salzburg.

So sind St. Rupert und St. Peter die ältesten Kirchen Wiens, nicht das passauische St. Stephan. Wie so oft liegen Salzburger Namen und Salzburger Besitz unter später passauischem, wie *Wacha* auch für Linz zeigen konnte<sup>33</sup>. Es scheint demnach keine Frage zu sein, daß Heinrich von Ofterdingen in Beziehung zum Herzog von Österreich zu denken ist. Die Forschung startete

32 s.o. Anm. 24

33 *Georg Wacha*, Salzburg und Linz, Mitt. d. Ges. f. salzb. Landeskunde 125, 1985, 307–334. Das Christentum im bairischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jh., hg. v. *E. Boschof u. H. Wolff* (= Passauer Historische Forsch. Bd. 8, Böhlau, Köln, Weimar, Wien 1994). *Geltar* (um 1230–50) nennt Alam, *Ruoprecht* und Friedrich als Minnesänger am Hofe der Herren von Mergersdorf in Niederösterreich und an anderer Stelle den in der Manesseschen Liederhandschrift vertretenen Wachsmut von Künzingen. *Birkhan*, 471.

wie gebannt immer auf einen ritterlichen Dichter. Stellt man die Frage anders und fragt sich, ob er nicht Kleriker gewesen sei, stellt sich auch das Quellenproblem anders. Das adelige *Her* fehlt in der Miniatur der Manessischen Liederhandschrift, während andere Teilnehmer, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Reinmar ausdrücklich so genannt werden.

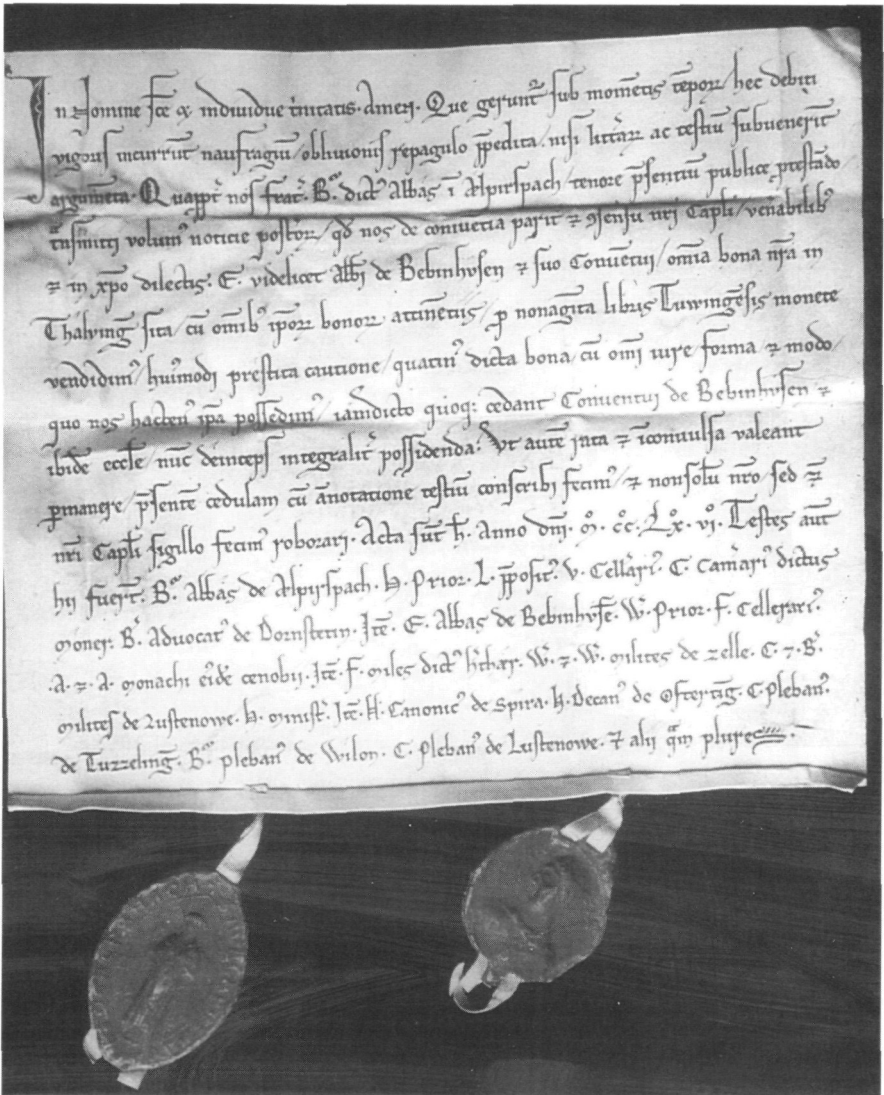


Abb. 3: Urkunde von 1266.

*Hie kriegent mit sange h'walther  
von d'vogilweide, h'wolfran von Eschilbach,  
h'Reiman der Alte,*

aber *der tugenthafte schriber, Heinrich von Oftertingen und Klingesor von Vngerlant.*

Das *Her* fehlt bei den Strophenüberschriften bei allen Beteiligten. Walther wird jedoch als *Her Walther* angeredet, ebenso *Her schriber*. Die Anrede Heinrichs ist immer nur *Heinrich von Ofterdingen*. Auch im Zusatz des *Laurin* ist Ofterdingen ohne Titel genannt. Eine Stelle läßt aufhorchen: Ofterdingen redet Wolfram ironisch mit Her *Terramêr* an:<sup>34</sup>

Her Terramêr,  
sit willekomen! nu twinget mich  
diu heidenschaft mit maniger krie dôn  
ez wirt noch hiute sturm gegen in genomen,  
daz der von Naribôn  
gewalticlicher nie gehielt... (FL 19)

Der unbekannt Dichter kannte also den *Willebalm*, mit dessen Dichtung einst Landgraf Hermann von Thüringen Wolfram beauftragt hatte. Der Dichter vergleicht hier Wolfram mit dem Willehalm des Romans (*Wachinger*). Ofterdingen droht Wolfram wegen dessen Toleranz den Heiden und dem Heidenkönig gegenüber und redet ihn mit dem Namen des Heidenkönigs an: *Her Terramêr!* Wolframs ritterliche Haltung auch gegenüber den Heiden hatte ihm gelegentlich den Ruf des Häretikers eingebracht. Dieser Vorwurf wäre aus dem Munde eines Klerikers verständlicher, als aus dem Munde eines ritterlichen Sängers, zu dessen Tugenden auch der ritterliche Umgang mit dem Gegner zählt. Dies ist ein vager Hinweis, doch ist er so stimmig, wie man aus

34 *Das fehlende ‚Her‘ bei Heinrich von Ofterdingen ist im Kontext schwer zu deuten. Herr bedeutet in dieser Zeit Inhaber von Herrschaftsrechten. Wenn der Vater Heinrichs von Ofterdingen noch lebt, ist der Sohn... noch nicht Herr, sondern erst mit Antritt der Herrschaft.* Prof. Dr. Otto Clavadeischer, Brief a. d. Verf. v. 16. 10. 1994. Zusammenstellung der Bezüge zwischen Wolfram und dem FL bei *Rompelmann* 94–98, der darauf verweist, daß nach *F.R. Schröder*, Die Parzivalfrage, München 1928, 32–35, 58, 61 ff. auch die Gralsidee durch die Vermittlung der Manichäer über Südfrankreich, das Hauptgebiet der häretischen Katharer und Albigenser, nach Deutschland kam und Maria im *Parzival* und im *Willebalm* völlig fehlt (*K. Lachmann u. C. v. Kraus*, Walther von der Vogelweide, Berlin und Leipzig, 10, 1936, 221). Nach dem Tode des Landgrafen Hermann von Thüringen war Wolframs letzter Gönner der Statthalter Kaiser Friedrichs II. im Königreich Burgund, dem Arelat, Wilhelm von Les Beaux († 1227). Das Bild Wolframs schwankt im Gedicht zwischen dem weisen Laien und dem Verdacht des Häretikers und Heidenfreundes – *zwei Seiten seiner Nachwirkung, die beide im Wartburgkrieg ihren Niederschlag finden, jene in FL 4 und den übrigen Wartburgkrieg-Gedichten, besonders im Rätselspiel, diese in der Wolfram-Ofterdingen-Stelle FL 18–19.*

Goethes Tasso auf einen emotionalen und leidenschaftlichen Dichter auch in der Wirklichkeit schließen kann, wenn auch der Tasso des Schauspiels mehr Goethe als dem historischen Tasso gleicht: den Degen gezogen hatte der historische Tasso!

Wir haben uns also unter den Klerikern des 13. Jh. im Umkreis von Ofterdingen umgesehen. Im Landkapitel Hechingen der Diözese Konstanz

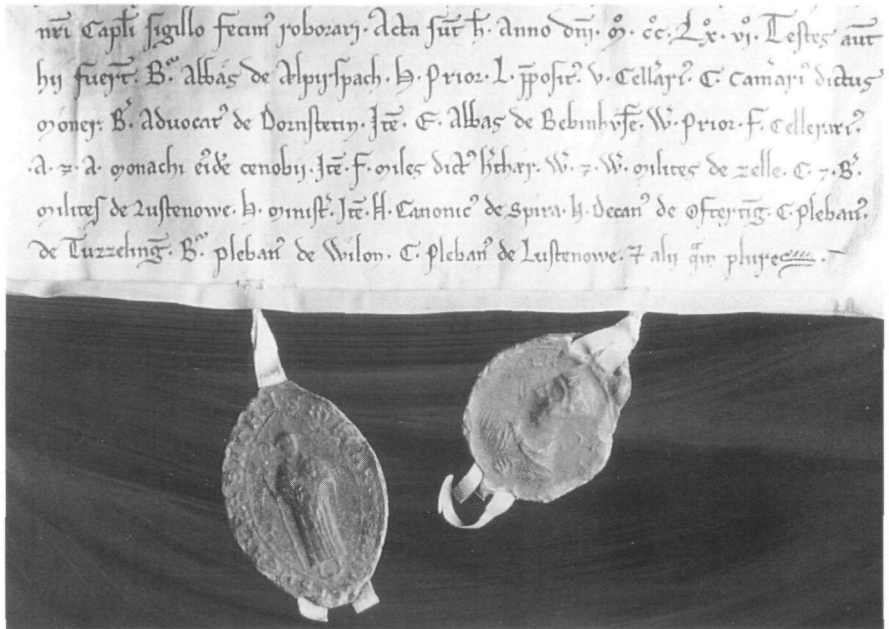


Abb. 4: Urkunde von 1266.

erscheint im Jahre 1266 *H(einricus) decanus de Oftertingen*<sup>35</sup> (Abb. 3–4). Vielleicht haben wir mit ihm das Ende eines Ariadnefadens in der Hand, der uns zu ganz anderen Quellenschichten führen könnte, als die bisher herangezogene literaturgeschichtliche oder adlig-genealogische Überlieferung. Der Name ist urkundlich einwandfrei belegt. Die Zeit seines Dekanats beginnt noch vor dem landesgeschichtlichen terminus ante quem des Gedichts vom Wartburgkrieg 1269. Chronologisch würde Ofterdingen der Generation nach

35 Urkunde von 1266 (Pergament, lat.). Abt Burkhard von Alpirsbach verkauft mit Zustimmung seines Kapitels Abt Eberhard von Bebenhausen und seinem Konvent alle Güter seiner Abtei in Thailfingen. Unter den Zeugen *H(einricus) decanus de Oftertingen* (Württ. HStA A 474 – Kloster Bebenhausen. Siegel von Abt und Kapitel von Alpirsbach. Wirt. UB VI nr. 1845, ZGO 3, 208, Reutlinger Geschichtsblätter 1898), Abb. 3–4.

Reinmar von Zweter<sup>36</sup> angehören. Reinmar von Zweter stammte *von Rhîne*, vielleicht aus Zeutern im Kraichgau, wuchs in Wien am Hofe Herzog Liupolds VI. von Österreich auf, lebte um 1235 am Hofe Kaiser Friedrichs II., 1242–44 am Hofe Heinrichs und Constanzes von Meissen und schließlich in Böhmen am Hofe König Wenzels I. Reinmar sagt von sich selbst:

Von Rhîne so bin ich geborn,  
in Österrîch erwachsen,  
Bêheim han ich mir ûzerkorn.

Reinmar starb n. 1252, also zu Anfang der mutmaßlichen Entstehungszeit des Gedichtes vom Wartburgkrieg. Im Gegensatz zu Reinmar fehlt bei dem Kleriker Heinrich von Ofterdingen eine beweisbare Verbindung zum Herzog von Österreich, es fehlt auch ein beweisbarer Bezug zu Eisenach und, sieht man vom Hellgrevehof ab, zur Wartburg. Die sprachliche und die urkundliche Überlieferung ist dagegen unzweifelhaft, ebenso die zeitliche Einordnung in die Datierung des Gedichts vom Wartburgkrieg<sup>37</sup>. „Selbst abbas

36 G. Roethe, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887 Alle Hss. nennen 4,7, 7,3 und 17,1 *Reinmar von Zweter*, (*Zweten J*, *Zwettel k*), allein die Hs. C hat 17,1 nur *Remar*. Die Legende der Miniatur im Codex Manesse fol. 219 v schreibt *h Reiman der alte*, dessen Tod *Gottfried von Straßburg*, *Tristan v. 4778–83* beklagt. Wachinger 50 nimmt an, daß Reinmar von Zweter schon im Text des Archetypus gestanden habe. Reinmar von Zweter besaß um 1241 seine Sprüche in einer gut geordneten Sammlung (*Ewald Jammers*, Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessesche Lhs., Heidelberg 1965, 118). Der vielleicht aus Zeutern stammende Spruchdichter (um 1200–n. 1252) soll in der Kirche von Eßfeld bei Ochsenfurt in Franken begraben sein, wie die gleiche Würzburger Hs. berichtet, die auch Walthers Elegie überliefert. Die Miniatur im Codex Manesse fol. 323 r stellt ihn als blinden Dichter dar. In seiner Aufnahme in den Wartburgkrieg sieht *Wachinger* 51 eine gewisse Kanonisierung des Altmeisters Reinmar von Zweter, der im Gedicht in *den überzeitlich-vorbildlichen Raum der großen klassischen Meister* gerückt worden sei.

37 Wenn dieser Heinrich als junger Mann 1238 mit Gertrud von Österreich nach Eisenach gekommen wäre, könnte er 1266 als Dekan etwa 45 Jahre alt gewesen sein. Es kann sich daher kaum um den gleichen *Hainrich von Ofterdingen* handeln, den eine Urkunde von 1344 nennt, auch dann nicht, wenn man annimmt, daß die Übergabe des Besitzes der Töchter Heinrichs an ihren Schwestersonn *Benz Phullinger* gegen Ende ihres eigenen Lebens erfolgt wäre. Eher läßt diese Urkunde auf eine (Adels-)Familie schließen, in der Heinrich der Leitname gewesen und die mit den beiden Schwestern Beni und Elisabeth ausgestorben wäre. Die sieben Siegel der Grafen v. Zollern, der Gomaringen und der Herter v. Dußlingen sprechen für die Bedeutung des Besitzes. Urkunde von 1344 Febr. 1 (Pergament, deutsch, 15 x 29 cm). Die Schwestern *Benie und Elizabeth Hainriches sâligen Doehtir von Ofterdingen* überlassen ihren Besitz in Ofterdingen ihrem Schwestersonn Benz dem Phullinger (Abb. 6). Beide Urkunden waren der Forschung bekannt. Als neuer Aspekt erscheint, daß die Urkunde von 1266 genau in den von uns dargestellten „landesgeschichtlichen“ Ansatz des Gedichtes vom Wartburgkrieg fällt: zwischen der Eisenacher Richtung 1250 und der Flucht der Landgräfin Margarethe 1269. Ebenfalls als neuer Aspekt erscheint, daß die *scholastische* Auseinandersetzung Heinrichs von Ofterdingen FL 19 mit Wolfram von Eschenbach an einen Kleriker denken läßt und der Heinrich von Ofterdingen der Urkunde von 1266 tatsächlich Priester ist.

illustrissimus ist in jungen Jahren einst als vagans clericus durch das Land gefahren!“ Die Dichtungen, die wir fahrenden Klerikern verdanken, sind denen der ritterlichen Dichtung ebenbürtig, in ihrer Vielschichtigkeit, Nuancierung und ihren Anspielungen manchmal auch überlegen, wie beim Archipoeta oder in den *Carmina Burana*.

**Der von Kürenberg (Hs. C),  
Der herre von Chvrenberch (Hs. Bu)**

Kehren wir zu *Anton Ritter von Spaun* zurück, der 1839 in romantischer Begeisterung schrieb: *Wir hatten eine große, schöne Vergangenheit; allein wäre noch manches Gemälde mit halbverloschenen Umrissen aufzurollen, das uns Dinge erzählen könnte, an die wir seit Jahrhunderten nicht mehr gedacht haben. Dies erwartet man mit Recht von einer Anstalt wie das vaterländische Museum...*

Trotz seiner Begeisterung hat *Spaun* in der von ihm beigezogenen Urkunde, in der *Adelramus de Oftheringen* als Zeuge genannt wird, einen anderen Zeugen übersehen, dessen Name ihm nicht aufgefallen ist. In dieser Urkunde des Abtes Gebhard II. von Wilhering erscheint unter den Zeugen aus der Ministerialität *Gvaltherus de Curnberg*<sup>38</sup>. *Spaun* hat in seiner Arbeit über Oftherdingen die Frage nach dem Kürenberger nicht gestellt. Erst Schefel<sup>39</sup> hat die beiden Dichter zusammengeführt: *Vom Nebel der Sage umwallt und verhüllt steht Heinrich von Oftherdingens Gestalt in der Ferne der Zeiten. Das Gedicht vom Wartburgkrieg zeichnet ihn als Kämpen Österreichs und schlagfertigen Gegner Wolframs von Eschenbach... Urkunden des Klosters Wilhering kennen zwischen Donau und Traun ein Dorf... und ein ritterliches Geschlecht de Oftheringen. Von den Burgenbesitzern im Gebiet des alten Traungau stunden die meisten als Lebensleute des Bistums Passau... in Beziehungen sowohl zum bischöflichen Hofe in Passau als zum markgräflichen in Steyer. Oftheringen liegt am Abhang des Waldgebirges Kürenberg, welches unweit Kloster Wilhering zur Donau sich senkt. Auf der Burg Kürenberg saßen die Ritter Kürenberg, die, wie sie örtlich Nachbarn der Oftheringer waren, so in den Zeugenreihen der Wilheringer Urkunden in deren Nähe ihre Stelle einnehmen (Adalramus de Oftheringen... Gvaltherus de Curnberg 1161). Als Liederdichter von tüchtigem Schrot und Korn eröffnet der Kürenberger den Reigen der Minnesänger. Kürenbergs Weise aber, die aus vier Langzeilen eigentümlich gebildete Strophe, ist die Strophe des Nibelungenliedes, und die Forschungen führen auf die durch andere Indizien unterstützte Vermutung, daß jener alte lyrische Dichter auch dem großen deutschen Epos*

38 UB d. Landes ob d. Enns II 313 Nr. 213.

39 s.o. Anm. 3, hier 153–155.

nicht fremd sei. Mannigfache Lücken der Beweisführung ermöglichen noch immer kein sicheres Verdikt in diesen Fragen... Das war 1863.

Wie *Spaun* Heinrich von Ofterdingen, hat *Pfeiffer*<sup>40</sup> in seinem Vortrag vor der Wiener Akademie 1862 den Kürenberger im Lande ob der Enns lokalisiert und ihm das Nibelungenlied zugeschrieben, mit zwei Begründungen:

1. Da jeder Dichter seine eigene Metrik und seine eigene musikalische Weise gehabt habe (*siniu liet*, wie es im Nibelungenlied vom ritterlichen Sänger Volker bei seinem Vortrag am Hofe von Bechelaren heißt) und
2. da *Kürenberges wise* im Strophenbau bis in die letzten Feinheiten der Metrik, z. B. der Verlängerung der vierten Langzeile um einen Takt, mit der Nibelungenstrophe übereinstimme, müsse der Kürenberger auch der Dichter des Nibelungenliedes gewesen sein.

Beide Aussagen haben der Überprüfung nicht standgehalten. *Vollmöller*<sup>42</sup> hat sie bereits in einer Preisarbeit der Universität Tübingen 1874 widerlegt.

*Kürenberges wise* ist nicht erhalten, da weder die Manessische noch die Budapester Liederhandschrift Noten enthalten. Noten zu einem Text, der in seiner Metrik als Kürenberg- oder als Nibelungenstrophe zu bezeichnen ist, fand jedoch *Geering* 1949 in der Trierer Marienklage (Stadtbibliothek Trier)<sup>43</sup>. *Bertau und Stephan* haben 1956 die gleiche Melodie im Alsfelder Passionspiel (Landesbibliothek Kassel)<sup>44</sup> aufgefunden und sie mit *Geering* in das 13.

$\alpha$   $\beta$   
 Ez wuohs in Bur - gon - den ein vil e - del ma - ge - din,  
 Kriem - hilt ge - hei - zen: si wart ein scae - ne wip.

$\gamma$   $\delta$   
 daz in al - len lon - den niht schœ - ners moh - le sin,  
 dar um - be muo - sen de - ge - ne vil ver - lie - sen den lip.

[...]

Abb. 7

40 *Franz Pfeiffer*, Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag gehalten in d. feierl. Sitzung d. Kaiserl. Akademie d. Wiss. am 30. 5. 1862. Freie Forsch. Wien 1867, 3–52.

41 str. 1705, 3.

42 *Karl Vollmöller*, Kürenberg und die Nibelungen. Stuttgart 1874 (Preisschrift). *Die unter Kürenbergs Namen überlieferten Strophen rühren nicht von diesem her, sondern der Name ist in der Pariser Hs. aus MF 8,5 gefolgert.*

43 *A. Geering*, Kongreß-Bericht Internat. Ges. f. Musikwiss., Basel 1949, 118–121. Kritik bei Bertau u. Stephan (s.u. Anm. 44), 72 ff.

44 *Karl H. Bertau u. Rudolf Stephan*, Zum sanglichen Vortrag mhd. strophischer Epen. Zschr. f. dtsh. Altertum u. dtsh. Lit. 87, 1956–57, 253–262. Neudruck in: Nibelungenlied und Kudrun, hg. v. *Heinz Rupp*. Wiss. Buchges. Darmstadt 1976 (= Wege der Forsch. 54), 70–83.

Jh. datiert. Als Epenmelodie hält sie sich, wie *Bertau und Stephan* schreiben, *im wesentlichen an die Rezitationstöne und zeigt nur in der Kadenz eine lebhaftere Bewegung. Es ist daher wahrscheinlich, daß die zweite Kürenberg- und die Nibelungenstrophe auf dieselbe Melodie gesungen wurde* (Abb. 7). Der Text des Kürenbergers ist so kunstvoll aufgebaut, daß bei der Reprise fast immer der gleiche Vokal auf die gleiche Note fällt, ohne daß dies dem Text etwas von seiner Frische, Dramatik, Dichte oder seinem Verständnis nähme. Der Dichter schafft kurze, hochdramatische Szenen voller Spannung. Kürenbergs Lyrik ist noch ganz dem Epos und der dialogischen Erzählweise verhaftet, die sich manchmal auf zwei Interaktionsebenen abspielt, z. B. der von Fürstin und Ritter und der von Mann und Frau.

Sein Falkenlied ist *in seiner schwebenden Schönheit*, wie es *Wapnewski*<sup>45</sup> nannte, bis heute lebendig geblieben.

### „ritter edele“ oder Ministeriale?

Die 15 Strophen des Kürenbergers sind alles, was wir von ihm haben und was wir von ihm wissen. Aus der Nennung von *Kürenberges wîse* hatten *Lachmann* 1852 und *Vollmöller* 1874 geschlossen, der Name sei aus dieser Nennung herausgelesen und über anonym überlieferte Lieder gesetzt worden. Manche Forscher wie *Christel Schmid*<sup>46</sup> sprechen daher nicht von einem Dichter, sondern von einer Kürenberg-Sammlung oder einem Kürenberg-Zyklus. Wir konnten jedoch 1988 nachweisen, daß der Maler der Miniatur im Codex Manesse mit voller Absicht einen hochadeligen Dichter dargestellt hat<sup>47</sup>. Der Griff in die Manteltassel kommt in der gesamten mittelalterlichen Bilderwelt nur bei Angehörigen des hohen Adels, besonders in der Funktion des Richters, also im mhd. Sinne des Richtens und des Regierens, vor. Im Codex Manesse ist dieses Symbol nur zweimal dargestellt, beim Kürenberger und bei der Minnerichterin des *Endilhart von Adelnburg* fol. 181 v. *Gottfried von Straßburg* hat den Sinn dieser Handgebärde gekannt, setzt ihn aber bei seinem Publikum mit den Worten *ir wizzet wol* als bekannt voraus<sup>48</sup>. In der Kunst erscheint diese Gebärde immer als Ausweis der hohen richtenden Stellung, so im Zisterzienserinnenkloster Wienhausen beim Standbild der Stifterin Agnes von Meissen, im Dom von Königslutter beim gotischen Grabstandbild Herzog Heinrichs des Stolzen, am Freiburger

45 *Peter Wapnewski*, Des Kürenbergers Falkenlied. *Euphorion* 53, 1959, 1–19. Wapnewski hält das Gedicht für ein Frauenlied.

46 *Christel Schmid*, Die Lieder der Kürenberg-Sammlung. Einzelstrophen oder zyklische Einheiten? Kümmerle Verlag: Göppingen 1980 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 301).

47 *Christiane und Peter Volk*, Mutmaßungen über den „von Kürenberg“ und sein Geschlecht. In: Festschrift für Hans-Günter Hillemanns, hg. v. *Manuel Hilgarth und Mechthild Mönig-Schuth*. Konstanz 1988, 511–548.

48 *Tristan* v. 10935–42.

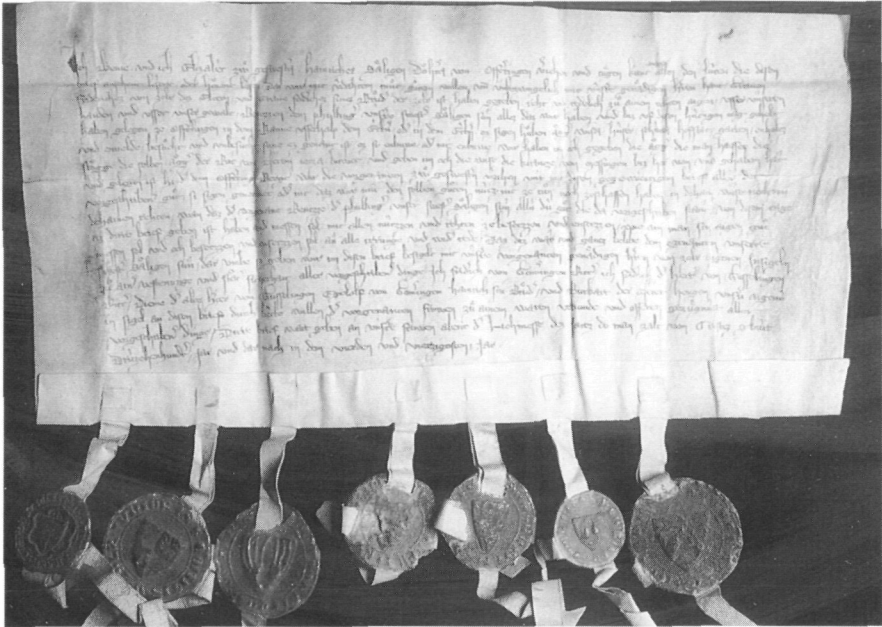


Abb. 6: Urkunde v. 1. Febr. 1344

Münster bei einem Grafen von Freiburg als Stadtrichter, in Frauenroth bei der Stifterin Béatrice de Courtenay, Gemahlin des Dichters Otto von Henneberg-Botenlauben, in Maria-Laach bei der Holzskulptur des Stifters Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein, in St. Maria im Capitol in Köln bei der Stifterin, der Hl. Plektrudis, im Naumburger Dom bei Regelindis oder an den Domen von Straßburg, Magdeburg oder Paderborn bei einer klugen Jungfrau – nie zeigt eine törichte Jungfrau diese Gebärde<sup>49</sup> (Abb. 8).

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen, so daß festgehalten werden kann, daß der Grundstockmaler des Codex Manesse den Kürnberger für einen Angehörigen des hohen Adels hielt oder dies noch wußte. Auch der Dichter selbst bezeichnet sein lyrisches Ich als *ritter edele*.

Wer war also der Dichter? Bisher wurde er in den Ministerialenfamilien *de Curnberg* am Kürnberg bei Linz oder *de Churenberch* in Kirnberg a. d. Mank gesucht. *Scheffel* dachte an den schon genannten Walther von Kürnberg (1863). So galt der Kürnberg bei Linz lange als Sitz des Dichters (*Pfeiffer* 1862). Die gleichnamige Burg stand aber nicht auf der Spitze des Berges. Das dort *Auf der Burg* genannte Areal ist eine vorgeschichtliche Wallanlage, wie

49 *Christiane Volk, Eva Maria Koch, Peter Volk, Naturwissenschaftliches Weltbild und mittelalterliche Symbolwelt. In: Cesra-Säule Baden-Baden 57, 1990, 9–16 und 58, 1991, 1–6 (mit 12 Abb.).*

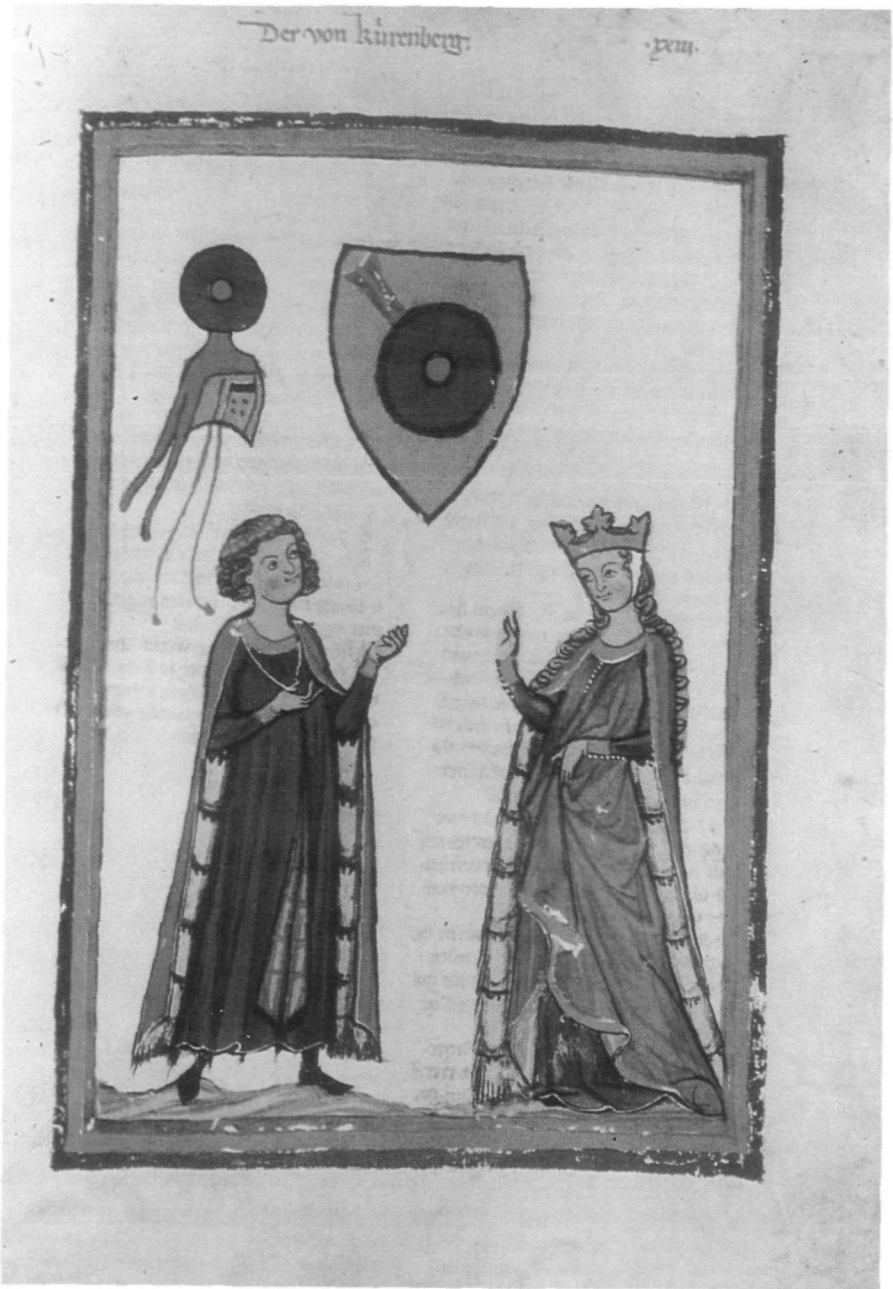


Abb. 8: Der von Kurenberg Hs. C

schon *Wieser* und *Müllner* 1884 nachgewiesen haben<sup>50</sup>. Die von *Müllner* 1884 entdeckte mittelalterliche Burg stand oberhalb von Rufling, nicht ganz 100 m nordwestlich des Vierkanthofes Schneiderbauer. Die letzten steinernen Reste hat der Bauer nach 1900 zur Befestigung seiner Wege verwandt. Urkundlich wird die Burg erst 1280 genannt<sup>51</sup>. Allerdings bezeichnet sich Ernst von Traun nach der Übertragung des Landgerichts im Donautal durch die Grafen von Schaunberg 1206 als *de Churenberch*<sup>52</sup>. *Aspernig* nimmt daher an, daß die Burg als Amtsburg des Landgerichts im Donautal anzusehen sei<sup>53</sup>. *Strnadt*<sup>54</sup> meinte, sie könne nicht vor 1205 erbaut worden sein, da erst danach die Bergfrite aus der Mitte einer Burg an die Angriffsseite rückten. Für die Romantik war es verlockend, sich den Dichter in dieser Burg über der alten Nibelungenstraße vorzustellen, bis 1889 *Strnadt*<sup>55</sup> die Unhaltbarkeit dieser Hypothese bewies. Der Schock war so tief, daß noch im gleichen Jahre ein regelrechter literarischer Krieg entbrannte. Die Gegenschrift verfaßte der damalige Student *Hurch*<sup>56</sup>, um den Kürenberger für Linz und für Oberösterreich zu retten.

Fassen wir zusammen. Es gibt zwei Familien der Herkunftsbezeichnung Kürenberg:

1. Eine Hochadelsfamilie im Breisgau, die schon 1088 genannt wird<sup>57</sup>. In der Nähe der dortigen Burg Kürenberg bei Kenzigen, heute Kirnburg, konnten wir erstmals außerhalb der Manessischen Liederhandschrift das Wappen auf einem Grenzstein nachweisen (Abb. 10).

Es zeigt eine Handmühle (mhd. Kürenberg = Mühlberg), die bisher im Codex Manesse als den Namen illustrierendes redendes Phantasie-

50 *Prof. Dr. Franz Wieser, Prof. Dr. Alfons Müllner*, Custos am Landesmuseum Laibach, zit. n. *Julius Strnadt*, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythos. Ein kritischer Beitrag zu „Minnesangs Frühling“. Vortrag gehalten am 14. April 1889. Linz 1889, und nach *Josef A. Kauer*. Die Saxnburg auf dem Kürnberg und das Jagdschloßchen Neusachsenburg in Neubau. In: Leondinger Gemeindebrief. Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Leonding 24, Folge 106, 1994, 18–23. Ich verdanke den Hinweis auf die Arbeit von Kauer meinem Freunde *Dr. Herbert Haller* in Linz.

51 UB ob d. Enns IV, 51 Nr. 57.

52 Wilheringer Stiftsbuch 1244. UB ob d. Enns II Nr. 483 (*de Curinberg, de Churenberch*).

53 *Walter Aspernig*, Geschichte des Kürnbergs bei Linz. Hist. Jb. d. Stadt Linz 1967, 11–151.

54 *Strnadt*, s.o. Anm. 50, *Der Kürenberg – in dieser Form, nicht in der adjektivischen „Kürenberger“ ist uns sein Name erhalten – ... gehört in keinem Falle unserem Oberösterreich ... aber auch nicht Baiern an* (S. 29) *Die Autorschaft ist aus dem Text selbst geschöpft* (S. 28) ... *Das Schloß Kürnberg entstand nur zum Zwecke und Schutze der Landgerichtspflege* (S. 53). *Franz Xaver Wöber. Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied, Meran 1885, p. 10, hat die Trauner als Erbauer von Kürenberg richtig erkannt* (S. 53). Die Burg hatte Sichtverbindung zu Schloß Traun (S. 14).

55 s.o. Anm. 50 und 54

56 *J. Hurch*. Zur Kritik des Kürenbergers, Linz 1889.

57 Wirt. UB II 394, vgl. *Volk* (s.o. Anm. 47), S. 543–544, Abb. S. 529.